

Was not täte...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was not täte . . .

Die diesjährige Absage des Herbstfestes ist für viele Kameraden sicher eine schwere Enttäuschung, besonders nachdem das Frühlingsfest in einer so herzhaften Fröhlichkeit ohne jede Beanstandung verlaufen ist und die berechtigte Hoffnung erweckte, dass wir für das Herbstfest den schönen Raum wiederum bekommen würden. Leider haben wir den ausweichenden Bescheid erhalten, dass alle Samstage im Oktober besetzt seien und auch für die Weihnachts- und für die Sylvesterfeier kaum Aussicht bestünde, dass die Räume zur Verfügung gestellt werden können. Nun — für diese beiden Anlässe konnten wir uns bereits einen anderen Saal sichern, so dass wir wenigstens wiederum die Weihnachtsfeier und den Jahresausklang kameradschaftlich miteinander verbringen können.

An dieser Absage erkennen wir wieder einmal, wie sehr wir, trotz aller Bemühungen um einen korrekten Verlauf der Veranstaltungen und um ein einwandfreies Verhalten der Besucher, immer noch Parias geblieben sind. Alle Anstrengungen, ja vielmehr alle Beweise einer selbstverständlichen Fröhlichkeit unter Männern, vermochten bei einem Teil derjenigen, die zu bestimmen haben, »das Vorurteil von der Minderwertigkeit der Homoeroten« nicht aufzuheben. Man gibt immer wieder zu, dass der Verlauf korrekt gewesen sei, dass keine Betrunknen randaliert haben, die Räume so verlassen werden, wie es bei den «Normalen» nicht immer der Fall sei, aber eben: der Ruf des Hauses für die Allgemeinheit stünde eben doch an erster Stelle usw. usw. — Man wagt nicht, dieser Allgemeinheit ins Gesicht zu sagen, wie sie sich manchmal verhält, wie es doch immer schliesslich auf die Visitenkarte ankommt, die man abgibt. Das Stigma der Drittrangigkeit bleibt bestehen. —

Was dringend not täte, wäre endlich wieder einmal ein Treffpunkt, der für Jahre bleibt und eine Kontaktmöglichkeit böte, bei der ein gutes Gespräch, eine zwanglose gesellige Stunde, eine künstlerische Veranstaltung für uns möglich würde. Die Vereinsamung des modernen Menschen, besonders in den grossen Städten, ist ja heute nicht nur ein Schlagwort, sondern eine schmerzliche Tatsache, die beim homophilen Menschen sich noch stärker bemerkbar macht — aus Gründen, die auf der Hand liegen. Nun, unser eigenes Klublokal ist nicht mehr eine fernliegende Utopie: wenn unsere Kameraden diese Zeilen lesen, sind wir schon ein gutes Stück weiter. Wenn auch noch gut ein Jahr verstreichen wird, bis wir uns in den eigenen Räumen treffen, so ist doch wenigstens die Realisierung in greifbare Nähe gerückt. Und ich glaube, das ist trotz allem Betrüblichen, von dem wir in diesem Heft berichten müssen, ein Lichtblick, über den wir uns ehrlich freuen dürfen. Das seit vielen Jahren einbezahlte Geld für den «Baufonds» sichert uns für ein Jahr den Versuch, der einstweilen noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, aber wir hoffen gerne, dass die nahe Realisierung die Spenden nicht abreißen lassen, sondern noch manchen Kameraden ermuntern wird, den Grund für unsere eigene Heimstätte auch weiterhin stützen zu helfen. Alle aber, die bis heute geholfen haben, seien des herzlichen Dankes versichert!

DER KREIS, Zürich